

Eckhard Keßler

Von der Akademie zu den Akademien

Die Platonische Akademie und ihre Renaissancen

Wenige Institutionen haben die Entwicklung westlicher Kultur und Wissenschaft so dauerhaft geprägt wie die Akademie, aber nur wenige auch vermochten ihr wahres Gesicht, dem Proteus gleich, so erfolgreich zu verbergen wie sie. Schon der Ursprung ihres Namens verliert sich im Dunkel des Mythos: Er leitet sich von einem Hain oder Garten mit Platanen und Ölbäumen vor den Toren von Athen her, der einem Heros aus dem Theseus-Mythos mit Namen Akademos oder Hekademos, Dekelos oder auch Echemos geweiht war und darüber hinaus Altäre des Eros und der Musen, des Herakles und des Prometheus sowie ein Tempelchen der Athene beherbergte. In diesem Hain, dem zugehörigen Gymnasium oder einem anliegenden, selbst erworbenen Grundstück mit Haus und Garten richtete Platon nach seiner Rückkehr aus Süditalien, wohl nach dem Vorbild des Pythagoras, seine ›Schule‹ ein, die zugleich als ›religiöser Verein‹ dem Kult der Musen diente und nach dem Orts-Heros Akademie genannt wurde.

Nach Platons Tod wurde diese Schule zwar von einer langen Reihe nachfolgender Generationen am gleichen Ort und unter gleichem Namen bis zum Jahr 527 n. Chr. weitergeführt, die von den wechselnden Schulhäuptern unter diesem Namen gelehrt Philosophie aber folgte unterschiedlichen Schwerpunkten und entwickelte unterschiedliche Richtungen, die zuletzt im ›Skeptizismus‹ und im ›Neuplatonismus‹ endeten und den identischen Namen inhaltlich nicht rechtfertigten. Schon die Antike begnügte sich daher mit einer rein formalen Differenzierung in Alte, Mittlere und Neue Akademie (*Der Neue Pauly* I, 381–386).

Im ersten Jahrhundert vor Christus jedoch erfährt der Name der Akademie im Prozess der Transformation der Philosophie aus der Einsprachigkeit in die Vielsprachigkeit eine folgenschwere Präzisierung. Cicero, ihr unbestreitbarer Protagonist, berichtet als 61-Jähriger in einer bewegenden Erinnerung an seine Bildungsreise nach

Athen und Kleinasien im Jahre 79 v. Chr., wie er zusammen mit seinen Freunden zum ersten Mal zum Gelände der Akademie hinausgeht, und wie sie sich, von dem geschichtsträchtigen Ort tief beeindruckt, darüber unterhalten, was jedem von ihnen besonders nahegeht. Während der Erste, der das Wort ergreift, Piso, Platon beschwört, den ihm die Bäume des Haines »leibhaftig vor Augen zu stellen scheinen«, ein anderer durch die Örtlichkeit an Ödipus in Kolonos und ein anderer wieder an den »Garten« Epikurs lebhaft erinnert wird, verbindet Cicero, der als Letzter spricht, die Akademie mit Karneades (156/5 – 137/6 Schulhaupt), dem Begründer der ›Neuen‹ Akademie, dem skeptischen Philosophen und gewaltigen Redner: »Mich aber bewegt heute – obwohl es in allen Teilen und an allen Orten von Athen zahlreiche Zeugnisse hoch bedeutender Männer gibt – vor allem die Rotunde dort. Vor kurzem gehörte sie nämlich noch dem Karneades, den ich – wir kennen ja sein Bild – dort zu sehen meine und es scheint mir, als sehne sich auch der Sitz, des mächtigen Geistes beraubt, nach seiner Stimme« (*De fin.* V, 1,2–2,4).

Obwohl Cicero Platon und die ›Alte Akademie‹ sehr wohl kennt, ist doch die zeitgenössische ›Neue‹ seine Akademie, an sie, ihre skeptische Erkenntnistheorie und ihre Verbindung von Rhetorik und Philosophie ist er theoretisch und emotional gebunden, nach ihrem Vorbild errichtet er auf seinem Landgut in Tusculum eine eigene ›Akademie‹, die er mithilfe seines Freundes Atticus mit griechischen Statuen ausschmückt (*Ad Att.* I, 4; 9; 11); er erörtert dort mit seinen Freunden nach ›akademischem‹ Muster vormittags Fragen der Rhetorik und nachmittags solche der Philosophie (*Tusc.* II, 9), nach ihrem Vorbild schließlich nennt er »Akademie« auch sein Landgut bei Puteoli, wo er seine *Academica* verfasst, die Dialoge über die Akademische Skepsis.

Vier Jahrhunderte später wird der junge Augustinus auf dem Weg vom Neuplatonismus zum Christentum den



skeptischen Zweifel ebendieser Ciceronischen *Academica* in dem Dialog »Gegen die Akademiker« widerlegen und so das christliche Mittelalter lehren, die Wahrheit in der göttlichen Offenbarung zu suchen und mit dem Namen ›Akademie‹ nicht Platons der christlichen Theologie verwandte Philosophie, sondern häretisches Gedankengut zu verbinden. So ist zu verstehen, dass im lateinischen Mittelalter nicht erst unter dem Druck der aristotelischen Scholastik, sondern auch schon in den vier vorhergehenden neuplatonisch inspirierten Jahrhunderten von der Akademie zumindest im positiven Sinne keine Rede war. Eine Ausnahme machte allein die ›Academia Palatina‹, deren Name die Bemühungen Karls des Großen und Alkuins, christliche Lehre und weltliches Wissen miteinander zu versöhnen, zum Ausdruck bringen sollte.

Erst als zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein neuer Skeptizismus aufbricht, der die Möglichkeit, Wahrheit als »adaequatio rei et intellectus«, als Übereinstimmung von Logik und Ontologie, von Denken und Sein, von Konzeptionellem und Realem zu erkennen, bezweifelt, erhält auch die Akademie in Gestalt der ciceronischen Skepsis eine neue Chance. Petrarca, der die entscheidenden Impulse für die neue Bewegung des Humanismus gibt, unterscheidet zwischen theologischer Offenbarungswahrheit, auf der die augustinische Widerlegung der Akademie beruhte, und philosophischem Erkenntnisbemühen, das der Begrenzung der menschlichen Ratio unterworfen ist, und befreit damit die Akademie vom augustinischen Verdikt.

Petrarca entdeckt auch die Atticus-Briefe, in denen Cicero gleich zu Anfang von der Einrichtung seiner Akademie in Tusculum berichtet – und inspiriert damit den zwei Generationen jüngeren Poggio Bracciolini zu Beginn des 15. Jahrhunderts, sich ebenfalls eine mit Statuen geschmückte Akademie zu errichten. Er propagiert darüber hinaus auch die von Cicero geforderte und in der Tusculaner Akademie betriebene Einheit von Weisheit und Redekunst, »sapientia« und »eloquentia«, und feiert – wiederum mit Cicero – Sokrates als den Begründer und ersten Vertreter jener Philosophie, die auf der Erfahrung gründet, sich mit der historischen, dem Werden und Vergehen unterworfenen Welt des Menschen auseinandersetzt und für ein ›gutes Leben‹ nützlich sein will.

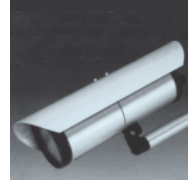
Die philosophische Tradition, die von Sokrates und Platon ihren Ausgang genommen hatte, wurde so, mit der akademischen Skepsis identifiziert, zur älteren Alternative, die den neuen, gegen die aristotelisch scholastische

Tradition gerichteten philosophischen Ansatz der Humanisten legitimieren konnte. Als diese daher am Anfang des 15. Jahrhunderts begannen, Platon zu übersetzen, konzentrierten sie sich auf die frühen, von Sokrates geführten aporetischen Dialoge und lasen sie als frühe Dokumente ihrer eigenen philosophischen Bemühungen (Keßler). Wörtlich folgten sie Ciceros Darstellung der Philosophiegeschichte in seinen *Academica* (Schmitt), und Manetti stützte sich in seiner *Vita Socratis* nicht nur auf das, was man über Sokrates wusste, sondern auch auf das, was man billig von dem Begründer der Philosophie erwarten konnte.

Verbunden mit dieser Emanzipation des Begriffes der Akademie aus seiner mittelalterlichen Marginalisierung war auch seine neue Verwurzelung in dem sich wandelnden sozialen Leben des späten Mittelalters. Die Akademien waren einerseits offenbar inspiriert von den sich ausbreitenden religiösen Laienbruderschaften (Kristeller 1969), nach deren Muster Petrarca bereits im Jahr 1349 eine humanistische Lebens- und Studiengemeinschaft gegründet hätte, wäre er nicht durch die Pest daran gehindert worden (*Fam.* VIII, 4–5). Sie erinnern andererseits an die Inszenierungen der Dialoge Ciceros, die sowohl bei den Zusammenkünften der Humanisten – zum Beispiel im ›Paradiso degli Alberti‹ (1389) oder im Kloster von ›Santo Spirito‹ (1421) in Florenz – als auch bei der Inszenierung ihre eigenen Dialoge in lateinischer oder italienischer Sprache Pate standen.

Diese Formen gemeinsamer geistiger Aktivitäten verstanden sich durchaus, wie die Philosophie, die sich in ihnen ausdrückte, als kritische Alternative zu dem gängigen Wissenschaftsbetrieb der scholastischen Universitäten. Sie boten keine Lehre oder Ausbildung und waren folglich an keinen Lehrplan gebunden, sondern sie berichteten und diskutierten über den Verlauf und die Ergebnisse ihrer neue Perspektiven eröffnenden Studien oder bearbeiteten gemeinsame Projekte. Sie waren keine öffentlichen, sondern private Einrichtungen, ihre Mitglieder wurden nicht besoldet und gaben sich ihre Regeln selbst.

Wir finden solche Zusammenschlüsse humanistischer Gelehrter im 14. und 15. Jahrhundert teils noch ohne, teils schon mit der Bezeichnung ›Akademie‹ im Umkreis des aufstrebenden Bürgertums, wie die schon genannten Florentiner Zusammenkünfte während und nach Salutatius Kanzlerschaft, oder auch an den Höfen fortschrittlich denkender Fürsten wie dem Hof in Neapel, von Panormita gegen 1430 gegründet, später von Pontano geprägt



und heute noch als ›Accademia Pontaniana‹ aktiv. Zudem gab es auch solche, die durch ein klar definiertes Projekt bestimmt waren, wie die ›Accademia Antiquaria‹ des Pomponius Laetus in Rom, 1464 gegründet, und die ›Accademia Aldina‹ des Buchdruckers Aldus Manutius in Venedig aus dem Jahr 1484 mit dem Ziel der kritischen Edition der antiken Texte. Es war auch möglich, dass eine solche Vereinigung statt an einen bestimmten Ort an eine charismatische Führungsgestalt gebunden war, wie jener Kreis um den Kardinal Bessarion, den wenigstens einer seiner Angehörigen bereits ›Akademie‹ nennt, obwohl er – ohne festen Ort – partiell auf briefliche Kooperation angewiesen war (Rinaldi). Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie eine Verbindung von Intellektuellen darstellen, die in Freundschaft und ›onestá‹ unterschiedliche Studien nach eigener Ordnung lehrend und lernend betreiben mit dem Ziel, in ›humanistischem‹ Sinne nützlich, gelehrt und tugendhaft zu werden.

Die sogenannte ›Platonische Akademie‹ in Florenz, die lange als Ursprung der ›akademischen Bewegung‹ der frühen Neuzeit betrachtet wurde, bis sie die neuere Forschung als »Mythos« entlarvte (Hankins), stellt im Kontext der Akademien des 15. Jahrhunderts nur eine Variante unter anderen dar. Wenn man auf die Struktur ihrer Organisation achtet, konnte sie allenfalls als Modell einer der zukünftigen Arten von Akademien dienen (Field). Sie erwuchs aus der Arbeit Marsilio Ficinos, des Übersetzers und Kommentators der Werke von Hermes Trismegistos, Platon und Plotin aus dem Griechischen ins Lateinische zwischen 1463 und 1491. Von den Medici dauerhaft gefördert, hatte sie ihren Mittelpunkt in der berühmten Villa in Careggi, in der man regelmäßig am 7. November den vermeintlichen Geburts- und Todestag Platons mit großem Aufwand feierte. Sie wurde zum Zentrum der Bemühungen um das Verständnis und die Verbreitung des Neuplatonismus und zog als solches Philosophen und Gelehrte an, die in der platonischen Tradition eine spekulative Alternative sahen zum Dogmatismus des scholastischen Aristotelismus ebenso wie zum pragmatischen Empirismus der Humanisten. Sie hofften auf eine Chance, jenes scholastische Programm einer Versöhnung von Vernunft und Glauben neuplatonisch vollenden zu können, das mit dem Aristotelismus nicht hatte gelingen wollen.

Aus der von den Humanisten geforderten und geförderten neuen Begegnung mit der Antike hatten sich so bis zum Ende des 15. Jahrhunderts im Schutze der anti-

ken Vorbilder spontane Zusammenschlüsse von vor allem bürgerlichen Gelehrten und Intellektuellen gebildet; diese sprachen eine Reihe von Themenkreisen an, deren emanzipatorische Sprengkraft als Wiedergeburt der antiken literarischen und wissenschaftlichen Weltsicht erlebt wurde, und sie bewirkten, dass im neuen Jahrhundert dieser einmal eingeschlagene, zugleich nützliche und erfreuliche Weg weiterverfolgt wurde.

Die diesen Weg beschreitenden Gesellschaften nannten sich nun durchweg Akademien, ergänzt durch einen symbolischen Beinamen und ein allegorisches Emblem; sie waren straffer und – nicht selten auch mit Beteiligung und Unterstützung der Politik – dauerhafter organisiert und nach thematischen Schwerpunkten strukturiert. Ein enzyklopädischer Anspruch, wie er in den Statuten der venezianischen ›Accademia della Fama‹ (1557) systematisch ausdifferenziert war, sollte dabei der vorzeitigen inhaltlichen Beschränkung vorbeugen: Das Ziel war »das ganze Wissen für alle« (Vasoli).

Unverzichtbar sind von den angesprochenen Themenkreisen für alle Akademien die den Horizont weitenden antiken Texte aller Art, ihre Edition, Kommentierung und Übersetzung – aus dem Griechischen und Lateinischen in das Lateinische und das Volgare. Fast ebenso weit verbreitet ist die Besinnung auf die eigenen kulturellen Leistungen durch die Lektüre und Interpretation der italienischen Klassiker – Dante, Petrarca, Boccaccio – und die Förderung und kritische Begleitung zeitgenössischer literarischer Produktion in beiden Sprachen. Als Konsequenz aus diesen beiden Themenkreisen ergibt sich dann die ›Questione della lingua‹, die zukunftssträchtige Frage nach der dem Lateinischen ebenbürtigen oder gar größeren Eignung der eigenen Volkssprache für Wissenschaft und Literatur. Nach der positiven Beantwortung dieser Frage wird sich die 1582 gegründete und bis heute bestehende ›Accademia della Crusca‹ der Normierung und Pflege des Italienischen annehmen. Für das Deutsche folgen die barocken ›Sprachgesellschaften‹, angeführt von der 1617 in Weimar gegründeten ›Fruchtbringenden Gesellschaft‹, auch als ›Palmenorden‹ bekannt, und für das Französische die ›Académie Française‹, gegründet 1635 in Paris.

Von den Impulsen, die von der ›Platonischen Akademie‹ Ficinos ausgingen und sich in unterschiedlichen Formen über ganz Europa ausbreiteten, ist als eine der wichtigsten die ›Liebesphilosophie‹ hervorzuheben, die nicht die Erkenntnis, sondern die Liebe als Weg zur



menschlichen Vervollkommnung und mystischen Vereinigung mit dem göttlich-einen Ursprung lehrte. Sie rief die allegorische Interpretation der Liebeslyrik Petrarcas und anderer Autoren ins Leben, die in den ›Platonischen Akademien‹ gepflegt werden sollte (Ebbesmeyer), und trug längerfristig wesentlich zur Bildung des Begriffs der ›Schönen Literatur‹ und des Systems der ›Schönen Künste‹ bei (Kristeller 1976).

Darüber hinaus war Ficinos ›Platonische Akademie‹ dank ihrer Nähe zu Hermetismus und Neuplatonismus auch maßgeblich an der Ausbreitung der esoterischen Naturbetrachtung im 16. Jahrhundert beteiligt: an der Weiterentwicklung astrologischer, magischer und okkult-erklärungsmodelle und den Versuchen, durch magische Praktiken technische und experimentelle Eingriffe in die Natur vorzunehmen, die in Gestalt der Alchemie zu einer Vorform der modernen Chemie werden sollten.

Obwohl oder gerade weil diese spekulative Naturphilosophie im 16. Jahrhundert zunächst mit spontanem Beifall aufgenommen wurde, provozierte sie dennoch als Antwort das alternative Konzept einer auf der Erfahrung gegründeten ›neuen‹ Wissenschaft von der Natur, die sich auf das von Humanismus und Aristotelismus gleichermaßen vertretene Prinzip stützte, dass alles menschliche Wissen von der Erfahrung ihren Ausgang nimmt. In dem Maße, in dem dieses Konzept sich – vor allem in der Medizin, der Astronomie und der Mechanik – als erfolgreich erwies, verblasste der innovative Glanz der traditionellen Akademien. Deren nahezu ausschließlich auf sprachlich fixierte Informationen beruhenden Tätigkeiten schienen sich mehr und mehr als sterile und nutzlose Buchwissenschaften darzustellen, und so mussten sie der Lektüre des ›Buches der Natur‹, das Fortschritt und Nutzen versprach und das in der Sprache der Mathematik geschrieben war, das Feld überlassen.

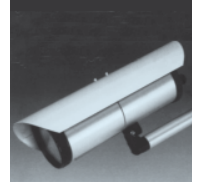
Zwar hatten sich die meisten italienischen Akademien des ausgehenden 16. Jahrhunderts, ihrem enzyklopädischen Anspruch getreu, den naturwissenschaftlichen oder gar naturphilosophischen Themen nicht ausdrücklich verschlossen, aber nur sehr wenige von ihnen hatten sie auch in ihr Programm aufgenommen. Nicht in ihrer materiellen Gegebenheit war die Natur hier Gegenstand der Untersuchung gewesen, sondern als Objekt metaphysischer Spekulation; nicht als Instrument des Messens und der quantitativen Analyse, sondern zur symbolischen Begründung und Darstellung metaphysischer und kosmologischer Modelle hatte die Mathematik gedient.

Es war die ›Accademia delle Arti del Disegno‹ in Florenz, 1563 von dem Maler und Kunsttheoretiker Giorgio Vasari mit Unterstützung der Medici für die Ausbildung von Malern und Architekten gegründet, an der Galilei während seiner Pisaner Zeit die Grundkenntnisse einer technisch anwendbaren Mathematik erwerben konnte (Pevsner).

Erst 40 Jahre nach der Gründung der ersten Kunstakademie gründet 1603 in Rom ein 18-jähriger Graf, Federico Cesi, zusammen mit drei Freunden die ›Accademia dei Lincei‹ – die ›Akademie der Luchse‹ –, die als erste allein der Mathematik und der Naturbetrachtung gewidmet ist. Anfangs außer mit astronomischen Beobachtungen auch noch mit neuplatonischen Spekulationen beschäftigt – eines ihrer Mitglieder war Giambattista della Porta –, konzentrieren die ›Luchse‹ sich nach der Erfindung des Galilei'schen Fernrohrs (1609) allein auf Mathematik und Naturbeobachtungen – ›esperienza naturali‹ –, mit dem Ziel, »die Dinge, wie sie sind und sich verändern« und »wie wir sie selbst abwandeln und verändern können«, zu erkennen (Olmi). 1611 wird auch Galilei aktives Mitglied, sein »Saggiatore« und seine »Briefe über die Sonnenflecken« werden hier veröffentlicht (Ornstein; Zilsel).

Nach dem Tod Cesis (1630) und der Verurteilung Galileis (1633) löst sich die ›Accademia dei Lincei‹ auf. Ihre Tradition wird jedoch 24 Jahre später in Florenz wieder aufgenommen und entschlossen weitergeführt in der ›Accademia del Cimento‹ – der ›Akademie des Versuchens‹, die mit den ›Luchsen‹ durch Galilei verbunden ist. Denn er war es, der zusammen mit seinem Freund Torricelli die Gründer, die Medici-Brüder Großherzog Ferdinand II. und Leopold, unterrichtet und für die neue Wissenschaft gewonnen hatte. Er war es auch, der durch seine Schüler und Enkelschüler postum die trotz der geringen Dauer von zehn Jahren (1657–1667) überaus erfolg- und einflussreiche Arbeit der Akademie prägte. Sie war ausschließlich der experimentellen Forschung gewidmet, war als Teamarbeit organisiert und fand – vermutlich erstmals überhaupt – in Laboratorien statt. ›Probando e reprobando‹ – ›Probieren und wieder probieren‹ war das Motto: Die Ergebnisse waren nicht das Ende des Fragens, nicht endgültig, sondern immer wieder der Anfang neuer Forschung, neuer Experimente (Ornstein; Zilsel).

Als Dokumentation ihrer Leistungen und Aufforderung zu deren Weiterführung veröffentlichte im Augenblick der Schließung der ›Akademie des Versuchens‹ ei-



nes ihrer Mitglieder, der Conte Lorenzo Magalotti, eine Sammlung von Aufsätzen, deren lateinische Übersetzung von 1731 das Handbuch des Experimentierens werden sollte, während die Übersetzungen ins Englische (1684) und Französische (1755) auf die Nationen hinweisen, die mit ihren neu gegründeten Akademien – der ›Royal Society‹ von 1660 und der ›Académie des Sciences‹ von 1666 – bereits begonnen hatten, diese Tradition an Stelle der Italiener fortzuführen. Abgesehen von einigen kleinen und kurzlebigen Akademiegründungen, wie zum Beispiel der ›Societas Ereunetica‹ (die ›Aufspürende Gesellschaft‹ vom Griechischen ›ereunáō‹) des Joachim Jungius in Rostock (von 1622 bis 1624), musste Deutschland bis zur Jahrhundertwende warten, ehe es mit der Preussischen Akademie in Berlin eine vergleichbare Institution vorweisen konnte (Ornstein).

Mit ihrer Gründung, der finanziellen und sachlichen Ausstattung und ihrer Auszeichnung mit Privilegien durch die politische Führung waren die Akademien zu einem Schutzraum für die Wissenschaften gegen die reale Umwelt geworden. Dieser sollte dazu dienen, Veränderung und Innovation zu ermöglichen, unabhängig von wissenschaftlichen Autoritäten, getragen vom Bewusstsein des ständigen Erkenntnisfortschritts und verpflichtet der von Bacon erneuerten humanitären Orientierung, dass Wissen sich an der Wohlfahrt der Menschen zu bewähren habe (van den Daele). Ihr Schicksal war fortan ein integrierter Bestandteil der staatlichen Kultur- und Wissenschaftspolitik.

Im Rückblick sieht man, wie die ›neue‹ Akademie des 17. Jahrhunderts sich gegen die der Pflege einer veralteten Tradition verschriebene Akademie der ausgehenden Renaissance durchsetzen musste, die ihrerseits selbst einmal in der beginnenden Renaissance des 15. Jahrhunderts mit dem gleichen Anspruch auf Emanzipation, Innovation und Nützlichkeit gegen die ›veraltete‹ Tradition der mittelalterlichen Scholastik aufgetreten war; man sieht, wie die Akademie, auf die sich jene Humanisten berufen hatten, ebenso im Schutzraum des ciceronischen Landgutes fern von Rom zum Träger einer grundlegenden kulturellen Innovation geworden war; und man sieht, wie schließlich auch Ciceros Akademie sich an der Athener ›Neuen Akademie‹ orientierte, die sich skeptisch von der Dogmatik der ›Alten Akademie‹ abgewandt hatte. Wenn man diese Abfolge von Akademien bedenkt, dann ist man versucht zu sagen, dass dem proteischen Wandel der Akademie in der Geschichte sowie ihren verschiedenen For-

men und Zielsetzungen die ›Neu-gier‹ zugrunde liegt – jene skeptische Haltung, die sich mit dem jeweils Gegebenen und dem jeweils als erkannt Behaupteten nicht zufriedengibt, sondern mithilfe des Zweifels nach neuen Meeren jenseits der Säulen des Herkules aufzubrechen sucht.

Literatur

- L. Boehm und E. Raimondi (Hg.): *Università, Accademie e Società scientifiche in Italia e in Germania dal Cinquecento al Settecento*. Bologna 1981
- Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Band 1, 1996, S. 382–386; Band 13, S. 40–56
- S. Ebbesmeyer: *Sinnlichkeit und Vernunft. Studien zur Rezeption und Transformation der Liebestheorie Platons in der Renaissance*. München 2002
- A. Field: The Platonic Academy of Florence, in: M. J. B. Allen und V. Rees (Hg.): *Marsilio Ficino: His Theology, His Philosophy, His Legacy*. Leiden 2001, S. 359–376
- J. Hankins: The Myth of the Platonic Academy of Florence, in: *Renaissance Quarterly* 44 (1991), S. 429–475 [mit allgemeiner Erörterung des Begriffs ›Akademie‹ im 15. Jahrhundert]
- E. Keßler: *Die Philosophie der Renaissance. Das 15. Jahrhundert*. München 2008
- P. O. Kristeller: Lay religious traditions and Florentine Platonism, in: ders.: *Studies in Renaissance Thought and Letters*. Rom 1969, S. 99–122
- P. O. Kristeller: Das moderne System der Künste, in: ders.: *Humanismus und Renaissance II: Philosophie, Bildung, Kunst*, hg. v. E. Keßler. München 1976, S. 164–206
- G. Olmi: ›In esercizio universale di contemplatione e prattica‹: Federico Cesi e i Lincei, in: Boehm und Raimondi, *Università*, a.a.O., S. 169–235
- M. Ornstein: *The Role of Scientific Societies in the Seventeenth Century*. Hamden/London 1963
- N. Pevsner: *Geschichte der Kunstakademien*. München 1986
- M. Rinaldi: Le accademie del Cinquecento, in: G. Belloni und R. Drusi (Hg.): *Umanesimo ed educazione*. Treviso 2007, S. 337–359
- Ch. B. Schmitt: *Cicero Scepticus: A Study of the Influence of the ›Academica‹ in the Renaissance*. Den Haag 1972
- W. van den Daele: Die soziale Konstruktion der Wissenschaft, in: ders., G. Böhme und W. Krohn (Hg.): *Experimentelle Philosophie*. Frankfurt am Main 1977, S. 149–182
- C. Vasoli: Le Accademie fra Cinquecento e Seicento e il loro ruolo nella storia della tradizione enciclopedica, in: Boehm und Raimondi, *Università*, a.a.O., S. 81–115
- E. Zilsel: *The Social Origins of Modern Science*, hg. v. D. Raven, W. Krohn und R. S. Cohen. Dordrecht/Boston/London 2000